

"Die Führung des Wandels bedingt den Wandel der Führung". Aber „alte“ Bilder prägen sehr. **Vieles muss von vielen verlernt werden. Dabei sind Haltungen (!) wie Ermöglichen und Ausprobieren Erfolgsfaktoren des Wandels, Zuhören und das **Eingestehen von „Wir wissen es noch nicht“** nehmen zu."**

Dr. Steffen Bauer,
Leiter der Ehrenamtsakademie der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau



Vortrag gehalten am 21. März 2022:

Liebe Teilnehmende!

Die Welt ist verrückt geworden, nicht erst seit gestern, sondern schon seit langem, aber manche, viele gravierende Veränderungen brauchen Zeit bis sie ins Bewusstsein kommen. Viele Annahmen, von denen ich mal ausgegangen bin, tragen nicht mehr und das betrifft die Welt, die Gesellschaft, die Kirche. Es ändert sich so viel so schnell. Man kommt kaum hinterher, ich komme nicht hinterher.

In diesen Wochen und Monaten wird das an vielen Stellen besonders deutlich und es gibt wahrlich wichtigere Themen als jetzt vor allem auf die Organisation Kirche zu schauen, aber es ist nun das Thema heute.

Ein Beispiel für diese irritierende Veränderungsdynamik also aus dem Bereich von Kirche. Jedes Mal, wenn die Verfasser*innen der sogenannten Freiburger Studie eine Aktualisierung der Prognosen veröffentlichen zeigt sich: die Annahmen vom Rückgang der Gemeindeglieder sind nicht mehr deckungsgleich mit der gegenwärtigen Realität. Der Rückgang ist zwischenzeitlich noch größer geworden. Es wird einfach alles ganz schnell verrückt. Gewissheiten werden ver-rückt. Und Sie alle kennen diese Verrückungen, ich erspare mir weitere Beispiele.

Wie reagiert nun Leitung und Führung auf diese vielfältigen Veränderungen, wie wird gesteuert?

Seit einiger Zeit versuche ich die Transformationsprozesse von mindestens sieben Landeskirchen kontinuierlich wahrzunehmen. Ich verfolge deren Synoden, ich lese die Papiere dazu, ich spreche mit beteiligten Personen. Als Leiter der Ehrenamtsakademie der EKHN erlebe ich daneben sozusagen hautnah Kirchenvorstände, Dekanatssynoden, Kirchenleitungen.

Meine grundlegende These ist, dass die Herausforderungen für alle sehr ähnlich sind und dass es immer um Ressourcensteuerung und Kirchenentwicklung geht. Wie das gemacht wird, wie das zusammengehalten wird, das ist aber sehr unterschiedlich.

Um es ebenfalls vorweg zu sagen: Mein Optimismus, dass das gut gesteuert wird, dass das gut gesteuert werden kann, hält sich in Grenzen. Es spricht vieles dagegen. Manches davon kennen wir aus dem Change Management überhaupt, manches ist gut protestantisch. Ob Kirchentwicklung und Ressourcensteuerung gut zusammengehen, das ist noch lange nicht entschieden.

Ich werde in den folgenden Minuten zuspitzen, manchmal auch etwas polemisieren. Ich tue das, weil ich so Punkte deutlicher benennen kann. Sie glätten das dann wieder, harmonisieren das, befrieden das. Wunderbar, das ist ja auch Kirche. Also.....

Das erste häufig anzutreffende Muster, mit und in diesen Transformationsprozessen umzugehen, kennen wir aus dem Change Management bestens. Es fallen Sätze wie: „Das normalisiert sich wieder, das sind Ausrutscher, keine Panik, wirst schon sehen“. Verleugnen, abwiegeln, kleinreden bis hin zum „sich Tot stellen“, Sie können alles entdecken. Es darf nicht sein. Meine Sicherheiten, meine Gewissheiten müssen weiter gelten. Sie finden das auf allen Ebenen von Kirche, und nicht nur bei Leitungen, aus meiner Sicht – leider. Es ist normal für den Umgang mit Veränderungsprozessen, es ist nachvollziehbar, aber es kann lähmen.

Sie hören dann auch Aussagen wie: „Ja, wir haben schon immer schlechte Prognosen gehabt und noch nie sind die auch so eingetroffen“, oder: „Sinkt etwa die Kirchensteuer? Nee, also.... kein Grund zur Panik“ oder „Wir haben Veränderungen immer gehabt und wir mussten immer sparen, das ist nichts Neues“.

Sie alle hören diese Sätze, und manche davon sind auch gar nicht falsch. Wir werden jetzt auch am Steuern und am Leiten gehindert, weil die Prognosen, was das Geld angeht, oft genug wirklich zu negativ angesetzt waren. Ein gewisses Glaubwürdigkeitsproblem lässt sich kaum leugnen.

Aber es geht ja gar nicht nur um das Geld bzw. die Ressourcenfrage generell. In allen gegenwärtigen Transformationsprozessen spielt in unterschiedlicher Gewichtung und Vorgehensweise die Frage nach der Kirchenentwicklung eine ebenfalls große Rolle. Ich selbst würde ja formulieren, dass auch wenn wir alles Geld und alles Personal und alle Gebäude wundersam behalten könnten, wir kämen um eine Transformation 2. Ordnung, also eine tiefgreifende Veränderung nicht herum. Digitalität, die Gesellschaft der Singularitäten, die veränderten Bindungs- und Beziehungseinstellungen sind Stichworte. Auch das kennen Sie alle. Ich beschränke mich auf eine Konkretion. Immer wieder hört man Sätze wie „Kirche nah bei den Menschen“, klingt gut, kann ich nur unterschreiben. Aber dann fällt auf, dass gerade auch bei Leitungen in der Kirche kaum gewusst, geschweige denn gelebt wird, was z.B. Social Media heute alles bedeuten kann. Social Media wird da häufig allenfalls als ein weiterer Ausspielkanal verwendet, als Möglichkeit der Information anstelle langweiliger

Kolumnen in Tageszeitungen, die das längst nicht mehr abdrucken oder selbst gar nicht mehr existieren. Ich spitze zu: Auch bei Mitgliedern von Kirchenleitungen findet sich hierzu mitunter geradezu ein neue Form des Analphabetismus. Vor 15 Jahren wurde das Smartphone erfunden. Es ist nur am Rande dazu da, unterwegs Mails lesen zu können. Nicht nur für meine Kinder ist es eine Art Lebensmittel, es gibt Untersuchungen, wonach es für viele eine Art Körperteil ist. Leitungen in der Kirche sprechen in der Kirchenentwicklung davon, dass Kirche „nah bei den Menschen sei, oder ist oder bleiben solle“, aber sie verstehen mitunter auch nicht ansatzweise, was auf diesem Gebiet in den letzten 15 Jahren passiert ist und noch weniger, was da in den nächsten Jahren alles passieren könnte. Ich habe mich mal getraut, meinen beiden Söhnen, 30 und 26 Jahre alt zu sagen, dass sie als Kirchenmitglieder vielleicht mal regelmäßig Mails von ihrer Kirche bekommen würden. Ihre Reaktion???? Neben einer lang gedehnten Frage „Mails, Nicht Euer Ernst????“ traf mich ein verächtlicher Blick. Ich habe mich gar nicht mehr getraut zu erwähnen, dass manche Leute glauben, dass mit diesen Mails die Zahl der Austritte verringert werden könnte. Ich fürchte, die hätten mich bei ebay Kleinanzeigen zum Abholen eingestellt. Ich polemisiere, bin aber der festen Überzeugung: Die Zukunft ist ungewiss, ja klar, aber dass sie einfach die Verlängerung der Vergangenheit sein wird, das ist eine Einrede, die aus meiner Sicht an der Realität der letzten und der Möglichkeiten für die kommenden Jahre völlig vorbei geht.

Nah bei den Menschen sein – das müsste für die Leitung bedeuten, dass man die Lebenswelten der Menschen so ernst nimmt, dass man sich in ihnen auskennt oder die Erfahrungen konsequent in die Leitungsgremien hinein Holt. Dann aber wird die Notwendigkeit, sich selbst zu verändern noch deutlicher, denn diese Vielfalt an Lebenswelten stellt die eigene Sicht auf Welt und Kirche doch deutlich in Frage. Dann also in sicherer Distanz bleiben????

Verweigerung, abwiegeln, kleinreden, es ist eine Form des Umgangs mit Veränderungen letztlich, um sich selbst nicht verändern zu müssen, es nervt.

Wenn das nicht mehr geht, dann können Sie häufig eine zweite Steuerungslogik am Werke sehen und die ist weit verbreitet.

Wie eine Ressourcensteuerung ohne Bild von Kirche der Zukunft, ohne Kirchenentwicklung aussieht, das beschreibt Prof. Sabrina Müller aus Zürich mit den Begriffen „Abbau bzw. der Status quo“, der einhergeht mit einer von ihr so genannten „Traditionalismus-Falle im Kirchenverständnis“. Merkmale sind: „Angebotsorientierung, Gebäudeorientierung, Gottesdienstorientierung, Pfarrzentrierung, Professionalisierung, Mitgliederorientierung im Sinne einer Fokussierung auf die Zahlen“ und ist bestimmt durch einen „langsamen (im Moment beschleunigten) Abbau durch Kirchengaustritte, schwindende Finanzen“... mit „Fusionen, Ausbau der Organisationsstruktur, Ausdünnung der örtlichen Präsenz, übermäßigen Aktivismus,...“. Ich bin mir ziemlich sicher, dass Sie das auch alle kennen.

Leitungen, die sich in dieser Falle befinden, kümmern sich vor allem darum, wie sie das Alte, also die vorher bestimmenden Ausdrucksformen der Institution irgendwie noch erhalten können.

Und jetzt komme ich mit dem Soziologen Hartmut Rosa und dessen Gesellschaftsanalyse und sage: Wenn Kirche sich in der Transformation vor allem oder gar allein der von ihm so trefflich beschriebenen Steigerungs- und Optimierungslogik verpflichtet fühlt, also: wir müssen besser werden, wir müssen es richtiger machen oder so ähnlich, dann sind wir mit Rosa auf der Seite der zunehmenden Entfremdung. Diese Logiken führen nach ihm zu Entfremdung. Und genauso nehme ich die Reaktion von vielen Menschen innerhalb der Kirche wahr: das Gefühl der Entfremdung wächst. Ja, wir leben von den kirchensteuerzahlenden Kirchenmitgliedern, aber wenn wir den Eindruck erwecken, dass das Stichwort „Mitgliederorientierung“ vor allem wegen des Erhalts der Organisation gestärkt werden müsse, dann passiert aus meiner Sicht möglicherweise genau das Gegenteil, nämlich die Stärkung eines Unbehagens und dem Gefühl, dass das doch nicht alles sein dürfe und sein könne. „Wir sind doch Kirche“, kann man dann hören.

Den Hauptgrund im Anwenden dieser Optimierungs- und Steigerungslogik sehe ich in den Leitungs-Mustern, die die kirchenleitenden Personen auf allen Ebenen von Kirche mitbringen: So haben wir das in den letzten 30 – 40 Jahren doch auch gemacht. Sparrunden mit dem Rasenmäher, alle müssen sich ein wenig mehr strecken, alle müssen sich ein wenig beschränken, alle müssen etwas abgeben und dann bleibt letztlich alles beim Alten und es geht weiter. Stimmt ja auch, das hat funktioniert. Ich will das gar nicht bestreiten, aber: Nun herrscht weithin das Gefühl vor, dass die alten Muster nicht mehr funktionieren.

Auch deswegen haben der Begriff und die Vorstellung der „Kirchenentwicklung“ gerade so ein Gewicht. Es muss sich mehr verändern als bisher im Sinne einer Optimierung. Für die Ressourcensteuerung heißt das: Prioritäten setzen, Posterioritäten benennen. Und jetzt wird es richtig spannend, denn wenn das bisher von mir beschriebene das alte und nach wie vor dominierende Muster ist, wie sieht dann das neue Muster aus? Was kommt anstelle der Optimierungs- und Steigerungslogik? Und weil die Ressourcen ja knapper werden, wie kann man denn eine Verbindung hinbekommen zwischen einer Kirchenentwicklung, die anders ist als die Fortschreibung des Status Quo und zugleich einer mehr denn je offenbar notwendigen Ressourcensteuerung, also dem Einsparen von erheblichen Mitteln, eben von Ressourcen?

Ich kann aus der Wahrnehmung der Transformationsprozesse und gepaart mit meiner eigenen inzwischen gewonnenen Grundüberzeugung eine ganz klare und eindeutige Antwort darauf geben. Sie besteht aus nur vier Wörtern und lautet:

„Ich weiß es nicht“.

So fängt das neue Muster an: „Ich weiß es nicht“ und es lebt schon an verschiedenen Orten und in verschiedenen Gegenden unserer Kirche. Die Zukunft der Kirche hat nämlich längst

begonnen, an manchen Orten mit Unterstützung der Leitungen, an manchen Orten wegen der Leitung, an manchen Orten trotz der Leitung.

„Ich weiß es nicht“. Wir kennen die Zukunft der Kirche (noch) nicht. Das ist die Haltungsveränderung, die zunehmend leben darf und die gleichzeitig so quer steht zu allen, ich polemisiere wieder, vor allem männlichen Bildern der Baby-Boomer Generation, die häufig gepaart mit patriarchalem Denken sich das nicht eingestehen will: etwas nicht zu wissen, etwas nicht steuern zu können, sich dem Ungewissen aussetzen zu müssen oder gar zu wollen.

Aber in diesem Satz, in dieser Haltung verdichtet sich die Aussage: **Die Führung des Wandels bedingt den Wandel der Führung.** Die alten Muster abzulegen, sich in dieser Haltung zu beheimaten: „Wir wissen es noch nicht“, das bringt dann alles andere mit sich, setzt es sozusagen frei.

Und wieder geht es dann nicht um Programme, sondern um Haltungen. Ich beschreibe ein paar davon und sie fordern uns alle heraus:

- Wir fragen, oder noch besser: wir hören einfach lange zu.
- Wir lassen zu, wir lassen (andere es anders) machen, wir fördern das Empowerment.
- Wir probieren aus.
- Wir reflektieren.
- Wir freuen uns über unsere Verschiedenheit.

Das, was ich hier an Haltungen aufzähle, kommt nicht von allein, aber es kommt schon gar nicht auf Knopfdruck oder verordnet. Man kann das nicht einfach machen, sondern höchstens nach und nach einüben, erlernen, sich von anderen an- und dann anschauen. Es ist ein weiter Weg. Und auf diesem Weg müssen wir auch noch viel verabschieden.

Aus meiner Sicht müssen wir Abschied nehmen von diesem „Wir“ und „die“, von der Gegenüberstellung von „Kirche“ auf der einen und „Welt“ oder „Gesellschaft“ auf der anderen Seite. Wir müssen Abschied nehmen von unseren Vorstellungen von Bindung und Gemeinschaft, von Dazugehörigkeit und Mitgliedschaft. Ich habe es eingangs gesagt: alles scheint verrückt geworden, alles ist zu ver-rücken.

Wer noch in traditionellen Mustern denkt, dem möchte ich zurufen: Die anderen, so müsste ich ja dann sagen, die anderen werden nicht mehr so werden wie wir sind, sie wollen es nicht. Sie werden sich nicht an unsere Strukturen angleichen und in sie hineinbegeben. Nur wenn sich alle, die Lust und Interesse daran haben, gemeinsam in eine noch ungewisse Richtung und Zukunft bewegen, dann könnte es geschehen: Kirchenentwicklung, die mehr ist als den Status quo noch länger irgendwie festzuhalten.

Und liebe Zuhörende, Aufbrüche in dieser Richtung sind da, ganz starke Signale und noch mehr als nur Signale: die Zukunft einer solchen Kirche hat längst begonnen. Sie alle kennen Landeskirchen, die auf Erprobungsräume setzen und Innovationsfonds einsetzen. Schauen

Sie sich die sogenannten MUT-Projekte in Bayern an, das Buch, das die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland gerade herausgegeben hat. Schauen Sie sich an, dass die Nordkirche ihren Prozess auch mit einem sogenannten Innovationshorizont bestreitet, großartig. Überall wachsen Ideen und wird ausprobiert in Gemeinden und Kirchenkreisen und Dekanaten. Die Landeskirche von Hannover schickt in ihrem Prozess Forscher- und Expeditionsteams los, die EKKW hat gerade über 1500 Menschen versammelt, die mitgeredet haben über den Auftrag der Kirche, die Bayern haben tausende von Menschen in ihrem Prozess „Profil und Konzentration“ gehabt, die ihre Stimmen erhoben haben. Und Landesbischof Meister sagt in einem Interview: „Unsere Gebäude, die Kirchen und Gemeindehäuser gehören letztlich nicht uns, sondern den Menschen, die dort leben“. Ich finde das wunderbar. Alles gehört allen Menschen und alle Menschen sollen Teilhabe daran haben und selbstbestimmt, selbstwirksam alles mit Leben füllen.

Als ich diese Worte auch in einem Video gesehen und gehört habe, da ist mir noch etwas anderes eingefallen, um diese Haltung zu beschreiben: Hier kommt Vertrauen und Zutrauen zum Ausdruck und als Person schlicht und einfach: Mut.

Diesen Mut wünsche ich mir auch von anderen, von vielen, gerade auch von Baby Boomern. Nicht auf den eigenen Ruhestand warten und bis dahin nur noch verwalten, sondern mutig mit eigenen Haltungsänderungen vorangehen. Und wer selbst keine Idee hat oder keinen Mut oder kein Zutrauen oder Vertrauen, der soll wenigstens die Größe beweisen, andere machen zu lassen, andere ran zu lassen.

Und jetzt komme ich langsam zum Schluss und schaue nochmal auf die andere Seite. Nochmal zur Erinnerung: Ich behaupte, dass beides untrennbar zusammengehört: Kirchenentwicklung und Ressourcensteuerung.

Zur Kirchenentwicklung habe ich gesagt, dass sie aus meiner Sicht und nach meinen Wahrnehmungen aus der Haltung des „Wir wissen es noch nicht“ leben sollte. Das setzt dann andere Haltungen frei, die letztlich alle darin zu bündeln sind, Menschen als Subjekte des Handelns wahrzunehmen und nicht als Objekte, für die wir, wer ist denn da schon wieder dieses „Wir“?, etwas tun. Wer noch so denkt, der behandelt Menschen als defizitär und behauptet von sich selbst zu wissen, was gut und was richtig sei. „Wir wissen es noch nicht“ öffnet für den anderen Weg: Lasst uns alle gemeinsam fragen und suchen und ausprobieren und erproben und reflektieren.

Übrigens: Sie können klar erkennen, ob diese Haltungen Einzug halten.

Wir ändern dann nämlich unseren Diskussionsstil. Also in Diskussionen werden dann nicht mehr vor allem Gründe genannt, warum etwas nicht geht, nicht funktioniert, und schon gar nicht die alten Geschichten herausgewürgt, das man das schon vor 20 Jahren als Gemeindepfarrer gemacht habe und es sei nicht gegangen. Alle beteiligen sich an der Suche nach Wegen, wie es denn gehen könne als Versuch, als Experiment, als weitere Schritte auf dem Weg.

Das setzt aus meiner Sicht Kirchenentwicklung frei. Und ich vertraue einfach darauf, dass nach wie vor gilt, was Karl Barth schon 1934 in „der Christ als Zeuge“ zu sagen wusste: Gott wird dafür sorgen, dass inmitten all dieses Fragens und Suchens Menschen die, wie er es nennt, Mächtigkeit gegeben ist, anderen Menschen.....Gott in Erinnerung zu rufen. „Wo menschliches Wort diese Mächtigkeit hat, da ist die Kirche“.

Da ist Kirchenentwicklung in guten Händen. Jetzt geht es mir ganz kurz zum Schluss nochmal um die Ressourcensteuerung. Die badische Landeskirche schaut nicht nur wie andere das tun bis ins Jahr 2030 oder 2032, sondern auch darüber hinaus. Das ist wichtig. Und da tun sich dann weitere Abgründe gerade bezüglich der Gebäude auf. Aber alle Reformprozesse, die auch nur ansatzweise mit einer Jahreszahl operieren und meinen, dass dann irgendetwas erreicht sei, was Bestand haben könnte, die irren und die führen in die Irre. Ich habe eben vom Mut gesprochen. Liebe Zuhörende, nicht erst 2060, sondern wesentlich früher wird sich die Evangelische Kirche zahlenmäßig halbiert haben, wenn die Linien auch nur annähernd so weiterlaufen wie neuerdings. Wenn es nicht so schlimm wird, dann ist es gut, aber wenn die Abbrüche so weitergehen, oder sogar noch dramatischer werden, dann ist es Aufgabe der Leitung dies als Möglichkeit heute real in Betracht zu ziehen. Dann muss aus meiner Sicht für die Ressourcensteuerung aber gelten, dass es auch da keine alten Gewissheiten mehr geben darf. Die Tabus müssen alle fallen.

OKR Wischmeyer hat nach der Bischofswahl in seiner Heimat getwittert, dass dies möglicherweise die letzte Bischofswahl in Württemberg gewesen sei und auf eine mögliche Fusion mit der badischen Landeskirche gezielt. Ich hoffe das. Und eine Kirche Rhein-Hessen und eine vom Rheinland und Westfalen und der Pfalz kann ich mir für 2040 auch gut vorstellen. Die Nordkirche und die EKM haben es vorgemacht. Verstehen Sie mich nicht falsch. Fusionen sind kein Allheilmittel für gar nichts. Aber dass wir bei schnell kleiner werdenden Landeskirchen immer mehr Geld für getrennte Leitungen und Verwaltungen ausgeben sollen, das leuchtet mir vor allem deswegen nicht ein, weil ich davon ausgehe, dass zentrale Leitungen und auch Verwaltungen in Zukunft immer weniger zu sagen haben sollten außer die Ressourcen durch die Synoden gut verteilen zu lassen. Was mit diesen Ressourcen geschieht, entscheiden die Menschen vor Ort. Dort sitzt die Kompetenz für das Leben vor Ort. Punkt.

Behördliche Zuständigkeiten abzubauen, Genehmigungsverfahren zu beenden, das wird aus meiner Sicht ein unverzichtbarer Baustein von Ressourcensteuerung und Kirchenentwicklung sein.

Wer alle Menschen vor Ort einlädt, mitzureden, mitzugestalten, mitzuentcheiden, der darf ruhig auch aufhören, auf der anderen Seite langwierige Genehmigungsverfahren vorzuhalten. Die EKHN hat gerade mit ihrem neu gefassten Regionalgesetz einen wie ich finde wichtigen Schritt in diese Richtung getan. Wenn weitere folgen, gerade auch in der Begrenzung der zentralen Leitung und Verwaltung, ist das ein vorbildlicher Meilenstein im Sinne der Selbstwirksamkeit der Kirche vor Ort und die Digitalität wird uns auch da in dem

Verständnis von Veränderungen helfen, u.a. um von einem rein geographisch besetzten Raumbegriff loszukommen und auch neue Bindungs- und Beziehungsformen auszuleben.

Ja, wir werden weniger an Ressourcen haben, ja, wir müssen sparen, aber bitte dann doch nur so, dass wir eben darauf setzen: auf die Selbstwirksamkeit einer Kirche vor Ort, die mit einer Haltung unterwegs ist, mit allen Menschen vor Ort gemeinsam der Stadt oder des Dorfes Bestes analog und digital zu suchen.

Für die Zukunft, und sie hat schon begonnen, wage ich zuspitzend die Hypothese: Es leiten vor allem die, die die Kirchenentwicklung betreiben, die für das Offene, das Transparente, das Vernetzende und Kooperative stehen. Die Kirchenleitungen verteilen nur noch Ressourcen. Leiten werden die, die machen, die ausprobieren nachdem sie miteinander gesprochen und wahrscheinlich auch gerungen haben.

Für mich ist das ein Grund mehr sich auf die Kirche der Zukunft zu freuen, auch wenn wir noch nicht wissen, wie sie aussieht und wie sie heraufzieht. Aber, ich darf es nochmal sagen: Die Zukunft der Kirche hat an vielen Stellen längst begonnen.

Dr. Steffen Bauer, Leiter der Ehrenamtsakademie der EKHN

Weitere Ausführungen zu den landeskirchlichen Transformationsprozessen im Vergleich:

[Landeskirchen unterwegs, update vom Januar 2022 \(ermoeglichungskulturkirche.com\)](https://www.ermoeglichungskulturkirche.com/landeskirchen-unterwegs-update-vom-januar-2022)

Und zu Thesen „Aus der Zukunft der Kirche“

[Aus der Zukunft der Kirche | Steffen Bauer \(ermoeglichungskulturkirche.com\)](https://www.ermoeglichungskulturkirche.com/aus-der-zukunft-der-kirche)

Und zu Videos der Ehrenamtsakademie der EKHN:

[Ehrenamtsakademie EKHN - YouTube](https://www.youtube.com/channel/UC...)

[Zur Zukunft der Kirche - YouTube](https://www.youtube.com/watch?v...)